

Naturwissenschaft und Theologie

Hans Dieter Mutschler

Seit Galilei und Darwin gibt es einen weltanschaulichen Streit zwischen Naturwissenschaft und Theologie, den es eigentlich gar nicht geben müsste, denn wenn sich beide an die Beschränkungen hielten, die ihnen auferlegt sind, dann würde es hier so wenig einen Streit geben wie zwischen Künstlern und Ökonomen oder Sportlern und Werbegraphikern. Der Glaube fragt nach dem Sinn des Ganzen und nach der Stellung des Menschen im Kosmos. Darauf gibt er eine bestimmte Antwort, die weder philosophisch noch wissenschaftlich beweisbar ist, sonst würde es sich nicht um einen Glauben handeln. Die Naturwissenschaft hingegen erforscht die Materie bezüglich der in ihr herrschenden Gesetze, die von sich aus keinen Sinnhorizont aufspannen. Auch wenn ich alle Fakten und Theorien kennen würde, die Naturwissenschaftler jemals produziert haben, dann wüsste ich immer noch nicht wie ich handeln oder was ich glauben sollte.

Die Grenzen der Theologie

In der Tradition war es die Kirche, die sich imperialistisch verhielt. Die Konflikte bei Galilei und Darwin rührten daher. Zur Zeit Galileis glaubte man, aus der Bibel ableiten zu sollen, dass die Erde im Mittelpunkt des Sonnensystems steht. Aber die Bibel ist kein Physikbuch. Für unser Heil ist es völlig irrelevant, ob sich die Erde um die Sonne oder die Sonne um die Erde dreht. Kein Buchstabe der 10 Gebote oder der Bergpredigt ändert sich dadurch im Geringsten. Ebenso kann die Bibel gar nicht wissen, ob der Mensch in einem evolutionären Prozess entstanden ist oder nicht. Aus diesem Grunde hat die Kirche irgendwann einmal akzeptiert, dass für solche

erfahrungswissenschaftlichen Fakten die Naturwissenschaft zuständig ist und nicht etwa sie.

Die Grenzen der Naturwissenschaft

Heute hat sich die Lage vollständig verändert. Ausser gewissen US-amerikanischen Fundamentalisten macht niemand mehr der Naturwissenschaft Vorschriften. Die Theologen haben ihre Lektion gelernt. Aber das Umgekehrte gilt nicht: viele Naturwissenschaftler überschreiten die Grenzen ihres Fachs, wenn sie ganze Weltanschauungen produzieren oder wenn sie versuchen, die Religion zu ersetzen. Um Grenzüberschreitungen überhaupt wahrzunehmen, ist zunächst einmal darauf zu achten, welche Methoden die Naturwissenschaft beachtet. Die Grenzen der Naturwissenschaft liegen nämlich nicht in bestimmten Gegenstandsbereichen, die für sie tabu wären, sondern in den Methoden, die sie anwendet. Deshalb ist es auch nicht so, dass der Philosoph oder Theologe dem Naturwissenschaftler sagen muss, was er forschen darf und was nicht. Er hat sich vielmehr selber an gewisse Methoden gebunden, die die Aspekte einschränken, unter denen er das Reale in den Blick nimmt.

Vielleicht zwei Beispiele dafür: Zur physikalischen Methode gehört die *Messung*. Was nicht gemessen werden kann, kann auch nicht Objekt einer physikalischen Theorie sein. Nun sieht man aber leicht, dass z.B. unsere Werthaltungen nicht quantifizierbar sind, weder subjektiv, noch objektiv. Wie soll man den Intensitätsgrad messen mit dem ich jemanden liebe oder meine Pflicht erfülle? Auch objektiv-gesellschaftlich funktioniert es nicht so recht. Bekannt wurde die Schiefheit des Intelligenzquotienten. Dieser Quotient hängt von ausserphysikalischen Wertentscheidungen ab. Heute geht besonders das logische Denken in diesen Quotienten ein. Aber es gibt auch eine praktische Intelligenz. Die wird hier nicht gemessen, d.h. die Werte für Intelligenz sind nicht objektiv, wie Luftdruck und Temperatur in einem Raum, bei denen jeder dieselben Werte misst.

Physik

Wenn ein Physiker daran festhalten möchte, dass alles auf dieser Welt Gegenstand seiner Wissenschaft ist, wenn er also seine Grenzen nicht anerkennt, dann muss er argumentieren, dass das nicht Messbare auch nicht existiert. Das haben manche getan, aber ohne grossen Erfolg, denn wir haben beständig mit nicht messbaren Grössen zu tun, ohne dass wir an ihrer Realität zweifeln. Das sind nicht nur die moralischen Werte oder die Intelligenz, im Grunde sind sämtliche theoretischen und praktischen Überzeugungen der Menschen nicht messbar. Wie soll ich denn z.B. quantitativ die Meinungen abwägen, dass ein Opel oder Ford besser ist, dass man eher in Deutschland als in den USA leben sollte? Weil sich Menschen permanent im Medium theoretischer oder praktischer Überzeugungen bewegen, ist es äusserst unplausibel anzunehmen, dass es all das nicht geben soll.

Biologie

Auch die Biologie hat solche Grenzen, die sie sich durch ihre eigenen Methoden auferlegt. Der Biologe denkt funktional. Die Eigenschaften der Lebewesen haben eine bestimmte Funktion im Krieg aller gegen alle, der in der Natur entbrannt ist, seit es das Leben gibt. In der Natur herrscht Knappheit der Ressourcen und um diese konkurriert jeder. Nach Darwin haben sich die Eigenschaften der Lebewesen in einem gnadenlosen Konkurrenzkampf herausgebildet, sie haben eine Funktion im Verhältnis zu diesem Konkurrenzkampf und wer die Ressourcen besser nützt, der erzeugt mehr Nachkommen und macht daher das Rennen. Seine besonderen Eigenschaften haben die Funktion, das Überleben zu verbessern.

Ökonomie

Nun kann man nicht bestreiten, dass auch Menschen um knappe Ressourcen kämpfen und dabei sehr erfinderisch sind und aus diesem

Grunde wurde die Ökonomie immer schon mit biologischen Kategorien beschrieben. Wenn man die Wirtschaftsprozesse unbefangen beobachtet, hat man tatsächlich das Gefühl, dass es sich um eine Art natürlicher Dynamik handelt. Auch in der Ökonomie macht gewöhnlich der das Rennen, der mit den knappen Ressourcen besser umgeht. Not macht erfinderisch. Aber die Frage ist doch: sind Menschen ausschliesslich und in jeder Hinsicht Ressourcenoptimierer?

Funktionalität und Selbstzwecklichkeit

Man findet leicht Gegenbeispiele und sie haben oft mit dem Moralischen, dem Ästhetischen oder dem Religiösen zu tun. Warum bauen wir Altersheime und Behinderteneinrichtungen? In der Natur gibt es das nicht. Ältere Tiere werden vornehmlich gefressen. Löwen haben einen scharfen Blick für den Gesundheitszustand ihrer Beute. Scheint ein Tier schwach, alt oder krank, dann jagt der Löwe dieses Tier, denn er schlägt es leichter als ein Gesundes. Behinderte Tiere werden von ihren Eltern vernachlässigt und sterben. Vögel werfen sie ungerührt aus dem Nest. Die Gründe für diese ‚Grausamkeit‘ der Natur liegt in der Knappheit der Ressourcen. Die Natur kann es sich gar nicht leisten, die Schwachen, Alten, Kranken oder Behinderten durchzufüttern. Es siegen immer nur die Starken.

Man könnte sagen: die Humanität einer Gesellschaft bemisst sich danach, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Wir halten es für eine moralische Pflicht, die Schwachen zu beschützen, auch wenn sie nichts mehr leisten.

Fragt man, warum wir das tun, so können wir keine Antwort geben. Wir tun es, weil es gut ist, d.h. wir tun es nicht, weil es nützt, weil es irgendeine Funktion hat, sondern weil es gut ist, gut zu sein. Das Moralische ist selbstzwecklich, also nicht funktional. Funktional ist immer nur das, was auf einen äusseren Zweck ausgerichtet ist, den Kampf ums Überleben in der Natur oder eine bestimmte Leistung im technischen Bereich. Kein technisches Gerät existiert um seiner selbst willen. Sie haben alle einen Zweck und wenn sie diesen Zweck nicht mehr erfüllen, landen sie auf dem Müll. Es gibt keine Altersheime für

Waschmaschinen oder Industrieroboter. Technik und Natur sind funktional. Der Mensch als ein moralisches Wesen ist es nicht. Ebensovienig ist das Ästhetische funktional. Man hat zwar versucht, auch die Kunst biologisch zu erklären und hat z.B. prächtige Renaissancegemälde mit den Federn eines Pfau verglichen, die auch sehr prächtig sind, aber es handelt sich nicht um dasselbe Phänomen. Der Pfau ist prächtig, um seinen Gegnern oder auch den Weibchen zu imponieren. Seine Pracht ist funktional. Man sollte nicht bestreiten, dass das manchmal auch mit der Kunst so ist. Die Renaissancekunst z.B. diente weitgehend der Macht der Kirche oder der Fürsten. Aber man fragt sich schon, ob das alles sein kann. Michelangelo und Raffael haben sich nicht so gesehen und seit Beethoven gibt es den Künstler, der schafft um des Schaffens willen. Wie die Moral, so ist auch letztlich die Kunst selbstzwecklich, existiert also um ihrer selbst willen. Jedenfalls wird man kaum einen Künstler finden, der seine Werke nur zu dem Zweck erschafft, Frauen und Gegnern zu imponieren, wie das in der Natur geschieht.

Funktionale Religion

Die höchste Form des Selbstzwecklichen ist die Religion. Auch hier ist es wiederum so, dass es Formen der Religion gegeben hat und noch gibt, die sich funktional verstanden. Quer durch die Geschichte diente Religion meist dem Machterhalt und der Legitimation der Herrschenden. Sie hatte also eine gesellschaftliche Funktion. Insofern dieses der Fall ist, greift eine biologische Religionsdeutung und deshalb gibt es heute solche Deutungen, die letztlich die Religion wegerklären, denn wenn die Religion wesentlich darin besteht, Herrschaft zu legitimieren, dann funktioniert dieser Effekt auch ohne Gott. Es braucht ihn dann gar nicht zu geben. So reagieren wir ja, wenn wir heute mit den alten Geschichten der babylonischen, ägyptischen oder römischen Götter konfrontiert werden. Wir finden diese Geschichten sozialpsychologisch interessant, aber niemand von uns kommt auf die Idee, solche Gottwesen könnten existieren oder existiert haben. Wer die

Religion funktionalisiert, hat sie abgeschafft, so wie man durch Funktionalisierung letztlich die Moral oder die Ästhetik abschafft.

Religion sprengt das Funktionale

Es gibt aber Hochreligionen, die ganz bewusst das Funktionale sprengen und die den religiösen Akt gerade darin sehen, dass uns die religiöse Erfahrung aus den Klauen der Zweck-Mittel-Relationen befreit. Dazu gehört z.B. der Buddhismus, aber auch das Christentum. Buddha lehrt, dass uns die Erleuchtung nur zugänglich wird, wenn wir von allen praktischen Lebensvollzügen abstrahieren. Deshalb entsagt der Bettelmönch allem Weltlichen und klinkt sich aus den gesellschaftlichen Funktionen aus. Man kann noch so viele Untersuchungen anstellen über die gesellschaftliche Funktion des buddhistischen Mönchtums, man wird auf diese Art niemals die Überzeugungen der Mönche verstehen.

Dasselbe gilt für das Christentum. Jesus vergleicht die Gläubigen mit Arbeitern im Weinberg. Wer den ganzen Tag arbeitet bekommt den gleichen Lohn wie der, der erst eine Stunde vor Arbeitsbeginn damit anfing. Das Neue Testament ist voll solcher Geschichten, die alles ökonomische Nutzendenken ad absurdum führen, man denke etwa an die Geschichte vom verlorenen Sohn und an viele andere.

Naturwissenschaften und Religionskritik

Auch hier könnte der wissenschaftsgläubige Materialist nur einwenden, dass es sich beim Nichtfunktionalen um eine Illusion handelt, so wie der Physikalist einwendet, dass das Nichtquantifizierbare gar nicht existiert. Aber in beiden Fällen wäre dieser Einwand wenig überzeugend, denn man müsste auch zu diesem Zweck offenkundige Tatsachen abstreiten und die Naturwissenschaft war doch angetreten, um den Tatsachen gerecht zu werden nicht, um sie wegzuerklären!

Es gehört heute in gewissen Kreisen zum guten Ton, Atheist zu sein und sich dabei auf die Naturwissenschaften zu berufen. Diese Berufung ist sinnlos. Die Naturwissenschaften sind weltanschaulich neutral. Man

kann zugleich Naturwissenschaftler, Christ, Atheist, Buddhist, Pantheist oder Agnostiker sein. Das passt alles sehr wohl zusammen und wenn es darum ginge, Religion zu kritisieren, dann müssten wir ganz andere Register ziehen. Die Religionskritik der Marx, Nietzsche oder Freud war substanziell. Die Religionskritik, die heute von Biologen oder Neurowissenschaftlern vorgebracht wird, ist flach, denn sie geht am Ziel vorbei. Es ist erstaunlich, dass sie so viel Aufsehen erregt, denn ihre intellektuelle Substanz ist mager und ihre praktische Wirksamkeit gleich Null. Kein Christ lässt sich von der Biologie oder Neurowissenschaft davon abbringen, die Ostertage in Rom zu verbringen oder an Weihnachten in die Kirche zu gehen. Warum sollte er auch?

Nr. 101

WELTANSCHAUUNGEN

Atheismus

Facetten einer
Weltanschauung

Peter Zeillinger
Wolfgang Mischitz
Mathias Neff
Christoph Baumgarten
Franz-Josef Wetz
Hans-Dieter Mutschler

Nr. 101 – WELTANSCHAUUNGEN – Texte zur religiösen Vielfalt

Inhaber: Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Pastoral- und Seelsorgeämter. Herausgeber und Redaktion: Referat für Weltanschauungsfragen. Alle: 1010 Wien, Stephansplatz 6. Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates Wien, vom 24. September 2013, Zl.K 1346/13, Generalvikar Dr. Nikolaus Krasa. Hersteller: Fa. H. Schmitz Leystrasse 43 1200 Wien.